

Brennspiegel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **73 (2017)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«**E**ine Rede ist ein für allemal keine Schreibe!» So ermahnte der Schriftgelehrte Friedrich Theodor Vischer (1872) Würdenträger, die einen papierenen Redestil pflegten. Die Mahnung ist zwar durchaus noch nötig, aber zunehmend auch im umgekehrten Sinn: nicht einfach so daherzuschreiben, wie man schwatzt, jedenfalls nicht in allen Lebenslagen. Wo Gespräche statt mündlich via SMS stattfinden oder via andere, zum Teil öffentliche oder halböffentliche elektronische Kanäle, breitet sich «mündliches Schreiben» aus.

Das Gegenstück dieses paradoxen Begriffs wäre «schriftliches Schreiben». Linguisten unterscheiden stattdessen lieber verschiedene Register zwischen den Polen der Nähe und der Distanz. Die Kunst, mit persönlichen Formulierungen auch in geschliffener Sprache Vertraulichkeit herzustellen, scheint wie das Briefschreiben von Hand zu schwinden. Stattdessen wird Nähe an Merkmalen festgemacht wie nachlässiger Grammatik und Rechtschreibung, salopper Wortwahl und Verwendung gewisser Abkürzungen und Bildsymbole.

Letztere, die Emojis, dienen zum Teil als Ersatz für die Mimik im direkten Gespräch. Sprachliche Subtilitäten zum gleichen Zweck werden ja nicht immer richtig verstanden, und wer einen E-Mail-Scherz nicht mit einem Smiley garniert, nimmt bierernste Verstimmung in Kauf. Umgekehrt ist es sogar schon so, dass man im persönlichen Gespräch Führungszeichen in die Luft malen «muss», wenn etwas nicht ganz wörtlich gemeint ist. Immerhin: In diesem Heft werden Studien vorgestellt, laut denen die meisten Schreibenden schon noch wissen, wo sie plauderschriftliche Nähe pflegen dürfen und wo sie Register von grösserer Distanz ziehen müssen.

Daniel Goldstein